Für Farm und Garten

Die Zeit des Schweineschlachtens ist gekommen.

Ein mittelgroßes Schwein mit rascher Gewichtszunahme liefert die beste Qualität Fleisch. Man schlachte kein Schwein, das an Gewicht verliert.

Schweine sollten 24 bis 30 Stunden vor dem Schlachten nicht gefüttert werden. Dagegen gebe man ihnen alles frische, klare Wasser, das sie trinken wollen. Dadurch werden die Nahrungsstoffe aus dem Körper entfernt und derselbe blutet sich rascher aus. Man soll das Schwein, bevor man es schlachtet, weder beunruhigen, noch schlagen. Ein geängstigtes Schwein gibt nie das beste Fleisch, und durch Schlagen werden die Schinken verletzt, so daß sie nicht zum Pökeln geeignet sind.

Man benütze ein Faß zum Abbrühen von Schweinen.

Eine nützliche Ausrüstung für Schweineschlächterei besteht in folgendem: ein 18zöll. gerades Messer zum Abstechen; ein Messer zum Schneiden; ein 14zöll. Stahl; ein Schweinehaken; ein glockenförmiges Eisen zum Abschaben; ein Krummholz (Gambrel) und eine Fleischsäge. Ein Faß ist zum Abbrühen sehr geeignet. Dasselbe sollte in einem Winkel von 45 Grad gegen das Ende eines Tisches, oder gegen eine Platform von entsprechender Höhe gestellt werden. Sowohl der Tisch, wie die Platform sollten gut befestigt sein, um zu verhindern, daß die Schweineschlächter ausrutschen.

Aus Humanitätsrücksichten wird oftmals das Schwein vor dem Schlachten betäubt, oder durch einen Schuß getötet. Wenn ein Schwein abgestochen wird, ohne vorher betäubt worden zu sein, sollte es beim Abstechen festgehalten werden, daß es flach auf dem Rücken liegt. Ein gerades, schmales, achtzölliges Messer sollte zum Abstechen benützt werden. Es sollte in der Richtung des Rückgrates gehalten werden. Unmittelbar vor dem Brustbein sollte das Messer sechs oder acht Zoll tief eingestoßen werden. Dann dreht man das Messer beim Herausziehen, weil dadurch die Halsadern zerschnitten werden und das Schwein sich besser ausblutet. Man vermeide, das Herz zu zerstechen, weil sonst das Blut nicht aus den Arterien gepumpt wird. Nachdem es abgestochen ist, kann das Schwein auf die Seite gewendet werden.

Das zum Abbrühen bestimmte Wasser wird in einem Kessel in der Nähe des Schlachtplatzes erhitzt. Für mittelgroße Schweine genügt ein Faß zum Abbrühen. Ein Flaschenzug ist von Nutzen, um das geschlachtete Schwein in das Faß hinein und wieder heraus zu heben, und um es aufzuhängen, wenn man die Eingeweide herausnehmen will.

Das Wasser sollte nicht zu heiß sein.

Zum Zweck des Abbrühens sollte das Wasser 185 bis 195 Grad F. heiß sein. Wenn es zu heiß ist, legt sich das Haar und verursacht größere Schwierigkeiten, als wenn es zu kalt ist. Ein Teelöffel Lauge oder eine kleine Schaufel Holzasche je 30 Gallonen Wasser hinzugefügt und gut umgerührt, helfen den Schorf zu entfernen.

Man führt den Haken in die untere Kinnlade, legt das geschlachtete Schwein auf den Tisch und läßt es in das Faß gleiten. Das hintere Ende des Schweines wird zuerst abgebrüht, weil, wenn das Wasser zu heiß ist und das Haar sich legt, es von dort leichter beseitigt werden kann, als von den vorderen Teilen. Das Schwein sollte im heißen Wasser hin und her bewegt werden, um zu verhüten, daß irgend ein Teil gegen die Faßwand anliegt. Gelegentlich kann das Schwein aus dem Wasser herausgezogen werden, um das Haar zu „untersuchen". Wenn Haar und Schorf sich unschwer entfernen lassen, ist das Schwein hinreichend abgebrüht. Man zieht das Schwein heraus auf den Tisch und entfernt Haar und Schorf sogleich von Beinen und Füßen. Man erreicht das am leichtesten, indem man die Beine mit beiden Händen dreht. Gleichzeitig benützt man den Schweinehaken zur Entfernung der Hinterklauen (Dewclaws). Mit dem glockenförmigen Schabeisen entfernt man Haar und Schorf vom hinteren Ende des Schweins.

Man durchschneidet die Haut drei bis vier Zoll in beiden Hinterbeinen gerade unterhalb der Füße. Man lockert die Sehnen und fügt das Krummholz ein. Man muß Sorge tragen, daß vor Einfügen des Krummholzes beide Sehnen in jedem Bein gelockert werden. Danach wird der vordere Teil des Schweines abgebrüht. Dann wird das Schwein abermals heraus gezogen auf den Tisch. Man entfernt möglichst rasch Haar und Schorf von Ohren, Vorderbeinen und dem Kopf, da diese Teile schnell erkalten. Wenn

Ein Faß genügt zum Abbrühen der Schweine von mittlerer Größe.

an irgend einem Teil die Haare nicht nachgeben wollen, so bedecke man dieselben mit einem Sack aus Sackleinwand und gieße heißes Wasser hinein. Danach gieße man heißes Wasser über den ganzen Körper und beginne die noch verbliebenen Haare abzuschaben. Man hängt ihn dann auf, gießt einen Eimer kaltes Wasser darüber und reinigt die Haut von dem noch darauf befindlichen Schmutz.

Man schneide das Fett ab, ehe das Schwein erkaltet.

Dann muß man an die Entfernung der Eingeweide gehen. Ferner schneide man das Schmalz oder das Nierenfett ab, solange das Schwein noch warm ist, weil dadurch das Abkühlen des geschlachteten Schweines beschleunigt und die Gefahr verringert wird, daß Schinken oder Lenden sauer werden. Die Fettlage sollte zur Abkühlung auf dem Tisch ausgebreitet werden; die Seite mit den dünnen Membranen nach unten gekehrt.

Der Körper sollte nach dem Schlachten abkühlen, darf aber nicht gefrieren. Auf der Farm entzieht sich die Temperatur der Kontrolle; man kann aber das Schwein schlachten, wenn sie am geeignetsten ist. Man tut am besten, einen Tag im Winter zu wählen, wenn Aussicht vorhanden ist, daß das geschlachtete Schwein kühl werden kann, ehe die Oberfläche gefriert. Die geeignete Temperatur zum Abkühlen ist zwischen 34 und 40 Grad F. Im Sommer wird ein Gefrierprozeß erforderlich. Im Herbst schlachtet man am besten am Abend und läßt den Körper abkühlen. Man muß das geschlachtete Schwein in einem dunklen Keller oder an einem kühlen Raum in der Scheuer aufhängen, ehe sich die Fliegen einstellen. Fleisch von frisch geschlachteten Tieren absorbiert sehr leicht Gerüche. Das frisch geschlachtete Schwein sollte deshalb in keinem frisch angestrichenen Raum aufgehängt werden, oder wo man Teer, Kohlenöl oder Gasolin verwahrt.

* * *

Füttern von Maiskorn ohne Beimischung in der Schweinezucht ist Verschwendung.

Daß es Verschwendung beim Füttern von Schweinen ist, wenn Maiskorn allein verfüttert wird, ist die Ansicht von W. L. Robinson, des Spezialisten für Schweinezucht in der Ackerbau - Versuchsstation von Ohio. Er hat eine Anzahl von Versuchen angestellt über die Resultate der Beimischung anderer Nahrungsstoffe zum Maiskorn. Er hat dadurch nachgewiesen, daß Farmer ein Viertel bis die Hälfte mehr Fleisch pro Bushel gewonnen können, wenn sie dem Korn geeignete Stoffe beimengen.

Schweine von 80 Pfund, die auf trockenem Grund ausschließlich mit Korn gefüttert wurden, ergaben etwas mehr als 9 Pfund Schweinefleisch für jeden Bushel ausschließlicher Kornfütterung; die gleiche Anzahl Schweine jedoch, die 5.5 Pfund „Tankage" erhalten hatten, gaben 13 Pfund Schweinefleisch für jeden Bushel Korn mit „Tankage". Die ausschließlich mit Korn gefütterten Schweine nehmen wenig mehr als ein halbes Pfund pro Tag zu, während jene Schweine, die „Tankage" erhalten hatten, über ein Pfund pro Tag gewannen.

Wenn abgerahmte Milch als Protein-Futter gebraucht wurde, erzielte man noch günstigere Resultate, obschon jüngere Schweine bei dem Versuch verwendet wurden. In diesem Falle wurden 21 Pfund Schweinefleisch gewonnen von jedem Bushel Korn, wenn 168 Pfund abgerahmte Milch mit verfüttert wurden. Vergleichende Versuche mit den mit abgerahmter Milch gefütterten Schweinen ließen erkennen, daß nur wenig über 11 Pfund Schweinefleisch gewonnen wurden, wenn Maiskorn allein verfüttert wurde.

Rationen, die bei Schweinefütterung vorteilhafter verwendet werden können, als Maiskorn allein sind: 9 Teile Korn und 1 Teil „Tankage"; 5 Teile Korn und 1 Teil Leinöl-Mehl; 1 Teil Korn und 3 Teile abgerahmte Milch. Grünes Futter enthält verhältnismäßig viele Proteinstoffe, die nicht im Korn enthalten sind; aber es kann einige stickstoffhaltige konzentrierte Futterstoffe nicht völlig ersetzen.

* * *

Obstgärtner raten ab vom Baumpflanzen im Herbst.

Aepfel- und Birnbäume sind die einzigen Obstbäume, die nach Ansicht des Gartenbau-Departements der Versuchsstation von Ohio sich für Pflanzen im Herbst eignen. Steinfrüchte, wie z. B. Pfirsiche, Kirschen und Pflaumen, gedeihen besser, wenn man sie im Frühjahr pflanzt. Wenn junge Aepfel- oder Birnbäume im Herbst gepflanzt werden, müssen sie fest in den Boden gesetzt und ihre Wurzeln mit einer hohen Schicht Erde bedeckt werden, um sie gegen Feldmäuse, Frost und Windschaden zu schützen.

Alle Sorten von Obstbäumen können aber im Herbst bestellt und während des Winters eingegraben werden (heeled in). Das Verfahren besteht darin, daß, wenn man die jungen Obstbäume aus ihrer Umhüllung gepackt hat, man sie schräg in einen Graben versetzt, so daß, wenn dieselben mit Erde aufgefüllt sind, nur die Spitzen hervorragen. Durch das Eingraben wird das gleiche Resultat erzielt hinsichtlich des Wachstums, als ob die Bäume im Herbst gepflanzt worden wären. Ein weiterer Vorteil ist, daß man die Bäume zur Hand hat, wenn man ihrer bedarf, während der Versandt der im Frühjahr bestellten Bäume sich verzögern kann.

Junge Bäume, die man pflanzen will, sollte man nie trocken werden lassen, sei es beim Transport oder beim Eingraben. Oft ist es notwendig, die jungen Bäume gegen Hasen zu schützen, nachdem man sie eingegraben hat.

* * *

Sammelt das Laub!

Das Laub der Bäume und Sträucher liefert die wertvollsten Bestandteile für den Komposthaufen. Einmal sind Blätter sehr reich an Pflanzennährstoffen, die dem Boden wieder zugeführt werden sollen, und sodann bringen sie Humus in den Boden, der bekanntlich die chemische und physikalische Beschaffenheit desselben aufs vorteilhafteste beeinflußt und seine Fruchtbarkeit bedeutend erhöht. Deshalb dürfen keine Blätter verbrannt werden, sondern sie sind alle auf den Komposthaufen zu bringen. Hat man noch keinen Komposthaufen angefangen, so wird es jetzt die höchste Zeit, ihn anzulegen.

* * *

Beschützt eure Maschinen.

Maschinen und Gerätschaften werden immer teurer. Trefft schon jetzt eure Vorbereitungen, sie während des kommenden Winters zu schonen. Alle Maschinen und Gerätschaften sollten möglichst in einem trockenen Schuppen untergebracht werden. Altes Holzwerk sollte einen Anstrich erhalten; desgleichen alle Stahl- und Eisenteile, wenn man nicht vorzieht, sie mit Fett oder Oel einzuschmieren, um ihr Rosten zu verhindern.

Kleingeld verschwindet.

Bekanntlich ist in mehreren Ländern in Europa das Metallgeld völlig verschwunden. Diese Hamsterei greift jetzt auch auf neutrale Länder über, wie folgender Bericht aus der Schweiz dartut: „Es ist bekannt, daß man in der Schweiz die größte Mühe hat, genügend Kleingeld zu bekommen. Zuerst verschwanden die „Zwänzgi", dann die „Zehni" und „Füfi" aus dem Verkehr. Es wurde ja sogar nötig, die „gelben" Zehni und Füfi zu prägen. Wie wir nun vernehmen, hat man Anzeichen einer versuchten Aufhäufung (Hamsterung) der Fünffränkler bemerkt. Verschiedene Berner Großbanken haben nunmehr ihren Kassenorganen die Weisung gegeben, keine Fünffrankenstücke mehr auszugeben, sondern es sollen wieder die Scheine in Verkehr kommen, und zwar außer denjenigen von 5 Franken auch die auf 25 Franken lautenden.

Offener Schreibebrief des Philipp Sauerampfer.

47

Mein lieber Herr Redacktionär:—

Wie die Lizzie, was meine Alte is, durch war, die Buwe dann zu kahle da is die Dohr zu den nächste Ruhm aufgange un da hat die Missus Klemmbach da gestanne un ich kann nit helse awwer ich muß Ihne e wenig e Deskripschen von sie gewwe. Es war e Lehdie von se ebaut zwei un dreißig Jahr un hat e Schehp gehabt, das war ebbes großartiges un gutgucig is se gewese, ei tell ju autseit. Se hat ihr Haar so in den neufäschende Weg wie en Deckel uwwer die Ohre gekämmt gehabt un wenn ich auch nit gleiche deht, daß die Lizzie den Weg ihre Haar dresse deht, so muß ich doch sage, daß es arig gut an die junge Widdoh ausgegucht hat.

Un e Kleidche hat se angehabt? O, Beus, das war e Pietsch; es war grad als wenn se nur en Speiderwebb uwwer ihren Körper gehabt hätt. Die Lizzie hat später gesagt, wie mer alleins ware, daß das kein Kleid für e Wimmen un espesschellie for e Widdoh wär, awwer ich hen es arig gut gegliche.

Die Missus Klemmbach hat die Lizzie en Kiß gewwe un hat auch jeden von die Buwe en gute fallidde Kiß aufgedrückt, wie se an mich komme is, da is es mich schon ganz diffie zu Mut geworde, awwer se hat mich bloß die Händ geschehkt un hat gesagt, se wär froh, daß mer komme wäre. Se wär espeschellie froh, daß mer so zeitig komme wäre, bikahs es deht später noch e annere Partie komme un bis dahin müßt das Haus widder in Schehp gebracht un aufgekliehnt sein.

Well, hen ich so bei mich gedenkt, wie will se es denn da mit den Dinner for uns fickse un meine Hohps sin auf Zieroh gesunke. Mer hen uns hingesetzt un die Buwe hen sich ganz still in e Seitruhm gesetzt un ich hen gedenkt, well, hen ich gedenkt, es is awwer auch schuhr genug an die Zeit, daß sich die Feger e mal diesent behehfe. Es hat nit lang genomme un es is einer nach den annere komme un hat komplehnt, daß er Hunger hätt; se hen off Kohrs immer nur gewischpert, awwer doch laut genug, daß es die Lehdie gehört hat. Se hat nicks gesagt, awwer wie schließlich der Bennie komme is un hat ganz fräut gefragt, ob das Dinner noch nit bald reddig wär, da hat die Missus Klemmbach gesagt, se wüßt, daß Kinner immer hungrig wöre un dies wär mehbie die Zeit for ihr Dinner. Wenn das der Kas wär, dann sollte mir uns ja nit abhalte lasse; se deht uns ganz bald widder emal frage zu komme un dann könnte mer ja noch weiter spreche; se is auch gleich aufgestande for uns so kwaite wisse zu lasse, daß mir besser wammuhse debte.

Herr Redaktionär, ich hen e Wut gehabt, daß ich am liebste gegliche hätt, die Lehdie e Pies von meinem Meind zu gewwe; awwer ich hen die Lizzie gepramnißt gehabt, mein Fehs nit aufzumache un for den Riesen sin ich still geweje. Mir hen uns dann auch reiteweg reddig gemacht fort zu gehn. Die Buwe hen immer noch in den nächste Ruhm gesosse un wie ich gegucht hen, was meine Se, was se gemacht hen? Se hen sich e Bäsket mit die feinste Frucht getäkkelt gehabt un hen alles aufgegesse was drin war. Die Missus Klemmbach hat e Fehs gemacht, das war wie e Biet so rot un die Auge sin se in den Kopp erum gerohlt, wie glühnige Kohle. Se hat off Kohrs kein Wort gesagt, awwer ich hen es gefühlt, daß se uns so bald nit widder frage deht. In meine Inseit hätt ich jedes von die Kids en Dahler als Rieward gewwe möge, awwer das hen ich nit duhn derfe, for daß ich sie nit in ihre schlechte Männers inforretscht hen.

Die Mehd hat uns unseren Stoff gebracht un die Missus Klemmbach sagt, se wär arig geplietzt, daß mer gekomme wäre un mer sollte bald widder kumme un so gute Freunde wie mir, bräuchte gar nit for en Inwitehschen zu warte; mer sollte nur komme un mer wäre immer welkomm. E Minnit später ware mer autseit. Ich hen die Lizzie angeguckt un die Lizzie hat mich angeguckt un es hat kein Mensch ebbes zu sage brauche, mer hen uns verstande. Die Buwe hen an den Weg gestarkt zu bahle, bikahs se hen so en schreckliche Hunger gehabt un die Lizzie sagt se hätt nit e Ding in Haus. Newwer Meind, hen ich gesagt, da wolle mer schon helfe. Mir hen die ganze Gäng mit ins Hotel genomme un da hen mer e Miehl gehabt, das war nit schlappig. O mei wie hen da die Buwe eingehaue un Eiskream un Kehk hen se auch kriegt un das war e rehgeller Kriesmeßdinner for sie. Am mehrschte hen se sich awwer gefreit, daß keiner nach den Sopper den Gahrbetsch hat auszuleere brauche un es is auch nit nötig gewese, daß einer bei den Dischesabdrickele hat helfe müsse. Wie mer heim sin komme hen ich un die Lizzie noch en lange Tahk uwwer unseren Kahl gehabt un mer hen egriet, daß so en Kahl mehbie arg steilisch is, awwer daß es doch e darn Schehm is, e Famlich zu inweite un noch nit emal e Gläs Wasser un en Sodakräcker zu sehrfe. Das is was ich schmale Pothetos rufe.

Womit ich verbleiwe Ihne Ihrn liewer

Philipp Sauerampfer.

Rationelle Haarpflege.

Daß alle unsere heutigen Methoden der Haarpflege falsch seien und Ausfall wie Ergrauen der Haare befördern, anstatt sie zu verhindern, behauptet ein französischer Spezialist auf diesem Gebiete, Dr. D. Guelpa, der ein großes Werk über diese Fragen hat erscheinen lassen, in einem Aufsatz der „Revue". Er geht von der Beobachtung aus, daß Bauern und Handwerker, die sich am wenigsten mit der Haarpflege befassen, viel seltener kahlköpfig sind als Leute der höheren Stände, die auf die Erhaltung ihres Hauptschmuckes viel Sorgfalt verwenden. Gerade Aerzte und Friseure, so meint er, die doch am besten mit der Haarpflege Bescheid wissen müßten, haben sehr häufig Glatzen, ein Beweis dafür, daß die gegenwärtige Hygiene der Haare sich auf falschem und unwissenschaftlichem Wege befindet.

Das Schamponieren, das Reiben und all die Manipulationen der Coiffeure bedeuten ein unaufhörliches Attentat auf das Leben der Haare. Das läßt sich aus einer einfachen anatomischen Betrachtung der Kopfhaut und der Haare erkennen. Die verschiedenen Schichten der Kopfhaut werden durch sechs Gruppen von Hauptarterien gespeist; jedes Haar sitzt mit seiner Wurzel in einem sogenannten Haarbalg oder -säckchen, aus dem der Haarkeim seine Nahrung erhält. Seitlich in das Haarsäckchen münden die Hauttalgdrüsen, die das Haar einfetten, geschmeidig und gegen die Einflüsse der Atmosphäre widerstandsfähig machen. Außerdem ist die Wand des Haarsäckchens mit sogenannten organischen Muskeln versehen, die durch Kontraktion das Haar aufrichten, aber besonders dazu dienen, auf die Talgdrüse zu drücken und die Ausscheidung ihres Inhalts zu erleichtern. Die Schweiß erzeugenden Drüsen tragen dazu bei, um die Temperatur der Kopfhaut im Gleichgewicht zu erhalten und können bei Gelegenheit die beschränkte oder unterdrückte Funktion der Talgdrüse unterstützen. Im gesunden Zustand des Haares erfolgt die Sekretion des Talgs fortgesetzt und gleichmäßig. Jede mechanische Irritation des Haares aber, die durch spitze Kämme, durch äußere Behandlung der Kopfhaut oder auch durch pathologische Erscheinungen wie Gicht, Alter usw. hervorgerufen wird, erzeugt eine Verdickung des Drüsentalgs; es bilden sich dann direkte Propfen, die die regelmäßige und vollständige Entleerung der Talgdrüse verhindern. Bei Personen mit kurzen Haaren, besonders wenn sie unter der Einwirkung der Kälte und Feuchtigkeit eine gichtische Anlage haben, wird der Kontraktionsmuskel steif und wirkt nicht mehr auf die Talgdrüse; die pfropfenartige Verdickung, die sich gebildet hat und durch Einwirkung des Muskels vielleicht aufgehoben werden könnte, verstärkt sich dadurch. Es entsteht eine beträchtliche Erweiterung der Talgdrüse, die den Haarkeim zusammenpreßt und seine Lebensfähigkeit vernichtet. Das Haar, das nicht mehr durch den Haarkeim ernährt wird, fällt aus, und die fortschreitende Hyperthropie der Talgdrüsen vermindert allmählich die Lebenskraft des ganzen Hautgewebes und ruft so die Kahlköpfigkeit hervor.

Dr. Guelpa hat durch Untersuchungen nachgewiesen, daß die Kopfhaut eines gut mit Haaren versehenen Kadavers sich in drei deutlich unterschiedene Schichten teilen läßt, von denen eine, die der sogenannten Lederhaut, besonders entwickelt ist; bei Kahlköpfigen dagegen läßt sich feststellen, daß diese Hautzone überhaupt nicht mehr existiert, sondern durch eine Fettschicht ersetzt ist, die aus der krankhaften Erweiterung der Talgdrüsen entsteht. Früher hat man geglaubt, den Bazillen beim Haarausfall eine wichtige Rolle zuschreiben zu müssen, aber nach den Forschungen des Verfassers sind die Mikroben nicht die Ursache der Kahlköpfigkeit, sondern ihr Erscheinen ist vielmehr eine Folge der Erkrankung des Haarbodens. Da unter den Ursachen des Haarausfalls gichtische Anlage eine große Rolle spielt, so empfiehlt Dr. Guelpa Leuten, die an Haarausfall leiden, vegetarische Nahrung. Das Wachstum der Haare ist überhaupt eng mit dem Blutkreislauf verknüpft, wenn durch krankhafte Störungen oder durch den Druck des Hutes die Blutgefäße ihre Elastizität verlieren und kleiner werden, dann macht sich das bald an dieser Stelle der Kopfhaut durch einen kahlen Fleck bemerkbar. Deshalb beginnt die Kahlköpfigkeit immer am Wirbel und an der Stirn, weil hier die Endpunkte des Blutgefäßsystems sind. Die Tatsache des Ergrauens ist von dem Haarausfall unabhängig, wenngleich beides häufig zusammen auftreten wird. Wenn man eine ergrauende Person durch Waschungen mit alkalischen, antiseptischen oder alkoholischen Lösungen behandelt oder auch mit den Drüsentalg zerstörenden Erhitzungen, so sind das die denkbar günstigsten Mittel, um die Kahlköpfigkeit zu befördern. Die rationelle Haarpflege besteht vielmehr in einer leichten Massage und in der Verwendung von Fettigkeit, die der Kopfhaut neue Lebenskraft zuführt. Es ist erwiesen, daß der Bart, der sehr oft gewaschen und ohne Schutz der Luft ausgesetzt wird, stets viel heller und rascher entfärbt wird als die anderen Haare. Will man dagegen einwenden, daß die Haare früher grau werden als der Bart, so muß man bedenken, daß das Barthaar um mindestens fünfzehn Jahre jünger ist als das Kopfhaar. Da das Ergrauen des Bartes nun dem des Haares sehr rasch folgt, so ergraut der Bart eigentlich schneller. Daß das Waschen dem Haar schadet, läßt sich auch dadurch beweisen, daß das Haar der Frau reicher ist und später ergraut, weil es weniger gewaschen wird. Die Länge des Haares ist von größter Wichtigkeit für den Schutz der Kopfhaut gegen die atmosphärischen Einflüsse und gegen sonstige schädliche Behandlung der Kopfhaut. Durch allzu häufiges Haarschneiden und allzu kurzes Tragen des Haares zerstört man systematisch seinen Kopfschmuck. Die Hauptgrundsätze einer rationellen Haarpflege sind also: jede Behinderung des Blutkreislaufes zu vermeiden, also leichte und weiche Hüte zu tragen, dann alle Tage die Kopfhaut ein wenig zu massieren und mit einem Kamm, der keine spitzen Zähne hat, zu behandeln. Dadurch werden die bereits nicht mehr lebensfähigen Haare entfernt, die für das Entstehen neuer Haare nur ein Hindernis sind.

Schweizer wandern aus.

Im Bundeshaus befaßt man sich mit der Frage der notwendig werdenden Maßnahmen gegen die immer mehr um sich greifende Abwanderung schweizerischer Arbeitskräfte nach dem Ausland. Die Angelegenheit ist akut geworden und soll einer baldigen Aufklärung entgegengehen. Von verschiedenen Seiten darauf aufmerksam gemacht, daß in Zürich Anwerbungen von Arbeitern, speziell der Metallbranche, nach Deutschland stattfinden, hat der Gewerbeverband die Angelegenheit untersucht und unter anderen festgestellt, daß in Zürich in den beiden letzten Jahren in Deutschland mehrere hundert Schweizer angeworben worden sind. Die Anwerbung von Arbeitern außerhalb des Deutschen Reiches für dasselbe erfolgt einheitlich durch die Arbeiterzentrale in Berlin, die mehrere Filialen hat. In der Mittelschweiz angeworbene Personen müssen sich auf der Filiale der Arbeiterzentrale in Gattmadingen vorstellen, wo man ihre Schriften kontrolliert und ihnen Gewerbe- Legitimationskarten verabfolgt. Diese berechtigen sie zu der ungehinderten Abreise nach dem Arbeitsplatz und zum Aufenthalte daselbst. Die angeworbenen Arbeiter erhalten einen Anstellungsvertrag und müssen sich mit Pässen versehen; doch steht ihnen frei, diese vom deutschen Konsulat visieren zu lassen oder nicht. Die Abgewanderten wurden bis vor kurzer Zeit häufig an ihrem Bestimmungsort während der Dauer des Vertrages und zuweilen auch nach Ablauf desselben an der Rückkehr nach ihrer Heimat nach ihrem Gutdünken gehindert und in der Freizügigkeit stark beschränkt.

Auf die Vorstellung der schweizerischen Gesandtschaft in Berlin hin soll jetzt eine Besserung in dieser Beziehung eingetreten sein. Die Arbeitsverträge werden gewöhnlich auf drei Monate abgeschlossen, und der Mindestlohn beträgt 1 Mark, die tägliche Arbeitszeit 10 Stunden; es gibt Arbeiter, die bis 20 Mark im Tage verdienen. In den Werkkantinen erhalten die Arbeiter täglich drei Mahlzeiten zum Preise von 2.50 Mark (die Mehrkosten bezahlen die Firmen); in den Kosthäusern wurde der Pensionspreis auf 5 bis 6 Mark im Tag festgesetzt. Die den Arbeitern gebotenen Vorteile sind hohe Löhne, dauernde Beschäftigung und Sorge für Unterkunft und Verpflegung; die Nachteile bestehen in beschränkter Freizügigkeit, kaum genügender Ernährung und Schwierigkeit bei der Ausstellung der Erlaubnis zur Rückreise.

Die Bundesbehörde glaubt, die freie Abwanderung vorläufig nicht verbieten zu sollen, dagegen möchte sie dieselbe mit Hilfe der kantonalen Behörden in der Weise regeln, die soweit als möglich den Arbeitgeber und Arbeiter vor Schaden bewahrt. Ein Abwanderungsverbot würde auf starken Widerstand stoßen und da und dort der Arbeitslosigkeit Vorschub leisten.

Laß dir die Zeit nie zu lang werden, so wird sie dir nie zu kurz sein.

Gemeinnütziges.

Gegen die harte Haut am Fuß hilft tägliches Abschabben mit einem Messer (aber Vorsicht!), dann ein mit Vaseline bestrichenes Läppchen daraufbinden und solange wiederholen, bis die harte Haut fort ist.

Um fettige Seidenstoffe zu reinigen, ist eine Lösung aus Seifenspiritus am besten. Letztere kann man in jeder Apotheke kaufen oder sich dieselbe selbst herstellen, indem man pulverisierte Castilseife mit etwas Spiritus übergießt und bis zur völligen Lösung schüttelt. Mit einer weichen Bürste oder mit einem Schwamm wird dann der Stoff mit der Seifenlösung bestrichen, bis aller Schmutz fort ist. Dann mit lauem Wasser nachgewaschen, in Wasser mit Salmiakgeist (1 Teil Salmiak, 20 Teile Wasser) gespült und zwischen reinen Tüchern oder reinem Papier bügeln, nachdem der Stoff zwischen Tüchern etwas abgetrocknet ist.

Behandlung von Hühneraugen. Gegen das weiche Hühnerauge hilft Hammelfett, oder eins der folgenden Mittel :1. Da diese weichen Hühneraugen von Feuchtigkeit herrühren, so muß man alles tun, um diese zu vermeiden. Die Füße werden täglich in Boraxwasser gebadet, und am Morgen legt man zwischen alle Zehen etwas Seidenpapier.—2. Aus einem viertel Teelöffel Vaselin und ¼ Teelöffel Salicylsäure rührt man eine Salbe, streicht diese auf ein Stückchen Leinwand und bindet es fest. Man läßt es drei Tage und Nächte liegen, nimmt nach dem Abnehmen ein warmes Fußbad und hebt dann mit dem Fingernagel das Hühnerauge leicht und schmerzlos heraus. — 3. Man wasche des Abends den Fuß mit lauwarmem Wasser; des Morgens vor dem Anziehen lege man ein ganz feines Läppchen alter, weicher Leinwand (von alten Taschentüchern) zwischen die Zehe, wo das Hühnerauge ist. Setzt man dies fort, so hört sehr bald der Schmerz auf und das Hühnerauge fällt ab.

Es kommt allzu selten vor, daß Frauen viel Zeit auf die Pflege des Haares verwenden und dennoch mehr Schaden als Nutzen stiften. Besonders gern wird das Haar täglich mit Pomade eingefettet, und man wundert sich, wenn der Kopfschmuck immer dünner wird oder ganz zu schwinden droht. Diese Erscheinung ist ganz naturgemäß und eine notwendige Folge der falschen Haarpflege. Durch das Fett werden die Poren der Kopfhaut verstopft, und diese bietet den Haarwurzeln nicht mehr genügend Nahrung. Dazu kommt, daß Oel, wenn es an peinlicher Sauberkeit fehlt, in den Poren der Haut ranzig wird und in diesem Zustande wesentlich zur Lockerung der Haarwurzeln beiträgt. Die besten Haarpflegemittel sind Wasser und Seife. Nur wenn die Haare nach der Waschung, die mindestens alle drei bis vier Wochen vorzunehmen ist, spröde erscheint, ist einmaliges Einfetten angebracht. Erwähnt sei auch, daß durch das bei vielen Damen beliebte Brennen der Haare diese mit der Zeit brüchig werden und ausfallen. Wenn eine Wellung des Haares unbedingt gewünscht wird, begnüge man sich mit dem „Aufwickeln", das gute Resultate gibt.

Reinigen von Pelzwerk. Filzig und schmutzig gewordenes Pelzwerk wird wieder aufgefrischt, indem man Kleie oder Mehl so stark als möglich erhitzt, aber ohne es braun werden zu lassen, und mit dem noch heißen Mehl oder der Kleie das Pelzwerk abreibt oder abbürstet. Fett oder Schmutz wird hierdurch entfernt; besonders für weißes Pelzwerk ist das Reinigen mit dem getrockneten Mehl empfehlenswert. Statt Mehl kann auch reiner, weißer Sand genommen werden. Sind die Haare durch dieses Reinigungsverfahren glanzlos geworden, so fette man eine weiche Bürste mit wenigen Tropfen Oel an und bearbeite nun mit dieser Bürste das Pelzwerk. — 2. Weißes Pelzwerk reinigt man, indem man es in lauwarmes durchgeseihtes Seifen-Wasser taucht und es wiederholt ausdrückt (nicht reibt). Dann spült man es in Regenwasser und trocknet es in reiner Luft. Man bestreut auch mit Stärkemehl, das man später ausklopft. — 3. Unsauber gewordenem weißen Pelzwerk ist die zarte weiße Färbung wiederzugeben durch Abreiben mit Benzin mittelst eines weißen, oft zu erneuernden Läppchens. Darnach wird es, mit pulverisierter Kreide bestreut, mehrere Stunden der Sonne oder auch der Ofenwärme ausgesetzt, geklopft und gebürstet; nötigenfalls ist dieses Verfahren zu wiederholen. — 4. Um weiße Pelze zu reinigen, nehme man reichlich Benzin, tauche ein reines leinenes Tüchlein hinein und reibe damit Stelle für Stelle ein. Dann hänge man den Pelz zum Ausdünsten und Trocknen im Freien auf und erwärme reinen Sand in hohem Grade, reibe den Pelz damit tüchtig ein und klopfe ihn gut aus. Die Arbeit darf des Benzins wegen nicht bei Licht ausgeführt werden.